

denn Ella kann gar nicht anders, als überall mit voller Energie durchzustarten. Für viele Menschen ist dies ganz schön anstrengend, aber ich finde es toll, wie sie mich und Olivia regelrecht damit ansteckt und uns zeigt, wie schön das Leben doch sein kann. Denn dies vergessen wir alle viel zu oft.

Aber wie soll ich *mein* Leben lieben? Ein Leben, das von einem Tag auf den anderen von einem fremden Mann über den Haufen geworfen wurde. Das kann ja gar nicht funktionieren.

„Wie geht es euch? Hattet ihr ein tolles Wochenende?“, fragt Ella dann auch schon total euphorisch und richtet kurz ihr weißes T-Shirt, sodass ihre sportliche Figur noch mehr zum Ausdruck kommt.

„Oh ja, ich habe draußen auf der Terrasse zwei Bücher gelesen und am Sonntag kam Mom vorbei und hat mit Sara und mir gekocht und gebacken. Besser hätte es also nicht sein können! Bei dir?“

Ella setzt sofort einen neidischen Blick auf und rollt mit den Augen, während sie ihre perfekt gezupften Augenbrauen hochzieht. „Ach, das hätte mir auch gepasst ... Ich habe mein Wochenende allerdings auf der Arbeit verbracht. Man merkt, dass der Sommer bald ins Land zieht – die Leute wollen alles wieder neu gestrichen haben.“

„Och, mein Beileid. Und du, Nora? Konntest du dir deinen geplanten Filmnachmittag gönnen?“, gibt Olivia lächelnd von sich.

Ich erstarre. Traue mich nicht, auf die Frage zu reagieren. Weiß sowieso nicht, was ich sagen soll. Ihnen von den Vergewaltigungen zu erzählen, kommt nicht infrage. Also beginne ich wie immer zu improvisieren und gebe möglichst gleichgültig und mit einem etwas schiefen Lächeln von mir: „Ja, hat geklappt, danke der Nachfrage. Es war wunderschön!“

Ich merke allerdings, wie mir die beiden meine Antwort nicht so richtig abkaufen und ich mir selbst nicht einmal richtig glaube. Füge daher, um von der eigentlichen Sache abzulenken, noch folgenden Satz hinzu: „Entschuldigt, ich habe momentan echt ein wenig zu kämpfen. Wo es doch auf den zweiten Todestag meiner Eltern zugeht ...“ Ich weiß, wie sehr sich die beiden manchmal Sorgen um mich machen, besonders seit dem Tod meiner Eltern. Seither kennen sie mich noch besser und spüren noch schneller, wenn es mir nicht gut geht. Wenn sich meine sonst so gute Laune verabschiedet und sich die kühle Abwesenheit bemerkbar macht. Wenn ich meine Eltern einmal mehr von ganzem Herzen vermisse. Dies nutze ich manchmal einfach aus, um von einer anderen Sache, die mich ebenfalls zutiefst beschäftigt, abzulenken.

„Kein Problem, das verstehen wir, das weißt du doch“, höre ich von Ella und beruhige mich sofort ein wenig. Nicke fast unmerklich. Kriege es wirklich hin,

dass die Sehnsucht nach meinen Eltern die Oberhand gewinnt und ich Brandon für einen Moment vergesse.

„Wollen wir eigentlich auch diesen Dezember wieder etwas zusammen unternehmen?“, frage ich meiner Meinung nach viel zu optimistisch in die Runde. „Ihr wisst schon, quasi zu Ehren meiner Eltern ... Es würde mich sehr freuen.“

Im letzten Dezember überraschten mich meine beiden Freundinnen nämlich mit einer Woche Urlaub am See, mit dem ich unglaublich viele Erinnerungen an meine Eltern verbinde. Mit ihnen erlebte ich da ein Abenteuer nach dem anderen. Baute mit ihnen Steintürme, machte Wasserschlachten, sah verschiedenste wild lebende Tiere und schlief zum ersten Mal in einem Zelt. Manchmal durfte ich sogar meine Freundinnen mitnehmen, was mich immer noch mehr freute. Also dachten sich Olivia und Ella im letzten Jahr, wir könnten dies doch wiederholen, um mir einen Anlass zu bieten, die natürlich noch immer bestehende Verbindung zwischen mir und meinen Eltern an diesem einen Tag besonders stark zu spüren. An jenem 5. Dezember. Dem Tag, an dem sich mein ganzes Leben verändert hat.

„Ich bin dabei!“, höre ich sofort die begeisterte Stimme von Ella und sehe, wie ihr Olivia mit einem sehr überzeugten Nicken zustimmt. „Dürfen wir dich auch dieses Jahr wieder überraschen?“, fragt sie anschließend und ich bejahe ihre Frage sofort. Spüre, wie in mir das Gefühl von Vorfreude immer größer und stärker wird und alles zu kribbeln beginnt, doch ich zwingen mich, ruhig zu bleiben. Die Gedanken an Brandon holen mich ein. Was ist, wenn er mich während des nächsten Urlaubs überrascht? Mich während dieser wertvollen Zeit vergewaltigt? Es meine beiden Freundinnen erfahren und ich ihnen alles erklären muss? Erklären, dass ich sie tage- beziehungsweise wochenlang belogen habe, mich meines Körpers habe berauben lassen und nun nicht mehr alleine aus diesem tiefen Loch der Scham und Angst finde, sie aber trotzdem nicht um Hilfe bitte?

Ohne lange zu zögern, stehe ich auf, trinke den letzten Schluck meines Milchkaffees und verabschiede mich von den beiden. Sage ihnen, ich wolle heute lieber früh ins Bett gehen, damit ich morgen wieder fit für meine Kunden sei. Sie schauen mich zum Abschied mit einem mitleidigen, aber doch irgendwie aufmunternden Blick an und wünschen mir eine gute Nacht. Ich bedanke mich und winke ihnen und auch Toby, der lachend hinter dem Tresen steht, kurz zu, bevor ich aus dem Café gehe und mich auf den Weg mache zu meiner kleinen Wohnung, die sich etwa fünf Minuten vom Toby's entfernt im zweiten Stock eines riesigen Mehrfamilienhauses in einem etwas ruhigeren Viertel befindet. Unterwegs nehme ich das ruhige, abendliche Stimmengewirr um mich herum und das laute, ausgelassene Lachen vereinzelter, mir eigentlich bekannter Personen kaum wahr. Ignoriere das wundervolle, letzte Zwitschern der Vögel, die sich bei den immer wärmer werdenden Temperaturen immer wohler fühlen, und das Klirren der

Weingläser in den kleinen Restaurants entlang der Straße. Halte meinen Blick stets auf den Boden gerichtet, da ich ohnehin Angst habe, ich könnte meinem Vergewaltiger versehentlich über den Weg laufen oder ihn irgendwo in einer einsamen Ecke auf mich warten sehen. Mache keinen Halt, bis ich vor meinem Briefkasten stehe. Obwohl eigentlich nie etwas drin ist, weil ich grundsätzlich jegliche Post an die Adresse der Bibliothek geliefert bekomme, werfe ich kurz einen Kontrollblick hinein.

Sofort sticht mir etwas ins Auge. Eine rotes Kärtchen, etwa so groß wie eine Visitenkarte. Darauf prangen zwei mit schwarzer Schrift schwungvoll gezeichnete Herzen, die sich seitlich leicht überschneiden. Was das wohl sein soll, frage ich mich sofort und greife, ohne zu überlegen, nach meinem Schlüsselbund in meiner Tasche und daran nach dem passenden Schlüssel, bevor ich die kleine Karte zusammen mit zwei dünnen Werbezeitschriften aus dem Briefkasten befreie. Drehe die Visitenkarte anschließend mit meinen Fingern so, dass ich den Text auf der Rückseite lesen kann. Im selben Schwarzton, aber mit verschiedenen Schriftarten und -größen steht da geschrieben:

„Suchst Du Deinen Seelenmenschen, dem Du alles anvertrauen kannst? Der Dich so akzeptiert, wie Du bist, und der Dich bei allem, was Du machen willst, unterstützt? Dann bist Du bei uns – der größten Dating-App Australiens – genau richtig. Rufe mit Deinem Smartphone folgende Seite auf und finde Deinen Seelenverwandten! Er/Sie freut sich auf Dich!“

Ich schüttele verwirrt den Kopf, zerknülle die Karte zwischen den Fingern meiner rechten Hand und begeben mich dann in meine vier Wände. Was soll denn ausgerechnet *ich* damit anfangen? Mich will ja sowieso keiner. Mein Körper ist schwach, wertlos und verschmutzt. Es lohnt sich nicht mehr, ihm Aufmerksamkeit oder sogar Liebe zu schenken. Geschweige denn, ihn nur eine Minute lang zu schätzen.

Ich schüttele den Kopf, befreie mich von den irreführenden Gedanken und schmeiße das Papierbündel in meiner Hand achtlos auf meinen Esstisch. Lege mich dann in mein Bett, starre an die Decke und warte, bis der nächste Tag anbricht.

In der Hoffnung, dass dann alles besser wird.

Kapitel 3

Der nächste Tag bricht an, doch nichts wird besser. Ich schlage meine Augen auf, strecke mich ausgiebig, doch den Gedanken, dass Brandon heute Abend einmal mehr in meine Wohnung stürzen und mich überrollen könnte, werde ich unmöglich los. Ich beginne zu zittern. Will nicht aufstehen. Will mich nicht aus dem Bett kämpfen, um am Abend wieder gezwungen zu werden, mich hineinzulegen. Ein Wunder, dass ich diese Nacht einigermaßen gut schlafen konnte.

„Guten Morgen! Wollen wir eine Runde joggen gehen?“, schreibt mir Ella in diesem Moment, doch begeistert mich mit ihrer Idee keineswegs. Ich überlege, ob ich mich dazu zwingen soll. Streiche mir gedankenverloren über meine Hüftknochen. Spüre, wie die wunden Stellen von vorgestern langsam Farbe annehmen müssten. Und auch an den Handgelenken bekomme ich langsam, aber sicher die neuen Druckstellen zu spüren. Komme zu dem Entschluss, dass Ella dies sicher auffallen und sie Fragen stellen wird. Das kann ich nicht riskieren. Auch wenn mir die Bewegung an der frischen Luft guttun würde.

„Sorry, mir geht es noch immer nicht so gut. Können wir das auf ein anderes Mal verschieben?“, schreibe ich also.

„Ja natürlich, dann geh ich alleine, keine Sache. Sehen wir uns später? Ich komm sonst mit Olivia zu dir, okay?“

„Gerne! Freu mich!“

Ja, ich freue mich wirklich. Ablenkung tut mir gut. Und dann weiß ich immerhin, dass Brandon nicht kommt. Denn er kam noch nie, als jemand bei mir war.

Plötzlich kriege ich Angst. Was ist, wenn er jetzt kommt? Zwar ist meine Wohnungstür über die Nacht immer abgeschlossen, aber dies hat ihn noch nie davon abgehalten, zu mir zu kommen. Eine verschlossene Tür hält Vergewaltiger nicht davon ab, zu ihren Opfern zu gelangen. Ich spüre, wie sich auf meinen Armen die gewohnte Gänsehaut ausbreitet und ich unkontrolliert zu zittern beginne.

„Warum nur? Das kann doch nicht sein! Ich darf mich nicht so einfach hingeben!“, denke ich mir. Morgens kam er schließlich noch nie.

Ruckartig stehe ich auf, gehe in die Küche und starte, ohne nach links und rechts zu blicken, meine Kaffeemaschine. Versuche mich mit dem lauten, so

unheimlich beruhigenden Geräusch abzulenken, was mir ausnahmsweise auch gelingt. Wenige Minuten später schnappe ich mir die warme Kaffeetasse mit dem anregenden, leicht bitter schmeckenden Inhalt und setze mich im Wohnzimmer auf mein rotes Sofa. Den heißen Kaffee anschließend in kleinen Schlucken zu trinken, tut gut. Denn diesen kann ich am Morgen wenigstens noch aufnehmen und mir damit ein wenig Kraft schenken. Etwas Festes zwischen den Zähnen würde ich sofort wieder von mir geben, obwohl ich mir früher, also bevor Brandon in mein Leben trat, stets ein sehr großzügiges Frühstück gegönnt habe. Ob Toasts, Spiegeleier oder auch mal ein Omelett, ganz egal, der gute Start in den Tag zählte. Heute bringe ich nicht mehr als einen Kaffee runter, auch wenn ich essen möchte. Obwohl ich weiß, wie wichtig es ist, den Körper durch eine ausgewogene Ernährung in einem gesunden Gleichgewicht zu halten. Ich kann nicht – nicht mehr.

So bin ich gute fünfzehn Minuten später bereits in der Bibliothek und drehe das Schild auf Opened.

„Guten Morgen, Nora!“, ruft mir der erste Kunde, Bill vom Bauernhof am Dorfrand von Melbane, munter zu, als er die Bibliothek dreißig Minuten später betritt – ich konnte mich noch nicht dazu aufraffen, etwas zu tun. Ich grüße ihn ebenfalls freundlich, sehe, wie sein Blick sofort zum Ständer mit den diversen Magazinen, die ich seit geraumer Zeit zum Kauf anbiete, schweift, und frage, was ich ihm denn geben kann. Wie immer sagt er: „Den neusten *OECD Observer*, gerne.“ Ich hätte es mir denken können. Bill ist einer meiner Stammkunden der Bibliothek und verlangt jedes Mal das Gleiche. Mit einem etwas unnatürlichen Lächeln übergebe ich ihm das Landwirtschaftsmagazin, nehme das wenige Kleingeld, das er mir in die Hand drückt, dankend entgegen und wünsche ihm daraufhin viel Spaß beim Lesen. Er grinst zurück, bedankt sich herzlich bei mir und verlässt die Bibliothek im selben Atemzug.

Und so ging es praktisch den ganzen restlichen Tag weiter. Die neusten Magazine wurden gekauft, einige Bücher wurden ausgeliehen, andere wurden zurück in die Bibliothek gebracht und ich reihte sie alle wieder sorgsam in die vielen Regale ein. Es wurde kein besonders anstrengender Tag, aber ich hatte genügend Zeit zu überlegen, worüber ich eigentlich immer sehr froh bin, weil ich mir so eigentlich immer neue, interessante Sachen für die Bibliothek überlegen kann. Aber heute wäre ich lieber im Stress versunken. Die ganze Zeit an den Feierabend und die Zeit danach zu denken, ließ mich schier verrückt werden. Ließ mich zum Entschluss kommen, dass ich mittlerweile nicht einmal mehr weiß, wo mir der Kopf steht. Dass ich bald nicht mehr kann.

„Ich muss zu Miss Kicket. Muss ihr sagen, dass es so nicht weitergehen kann. Dass es längst überfällig ist, zur Polizei zu gehen“, denke ich mir. Realisiere, dass